

# Nach vierzig Jahren.

Vierzig Jahre sind seit dem großen Kampfe in Paris verfloßen, dessen Erinnerung das internationale Proletariat jedes Jahr im März feiert, zugleich mit den revolutionären Märztagen von 1848. Während aber die Berliner und Wiener Märztage von jedem aufrichtigen bürgerlichen Demokraten in derselben Weise gefeiert werden können, wie von uns, ist das Gedemerkte der Pariser Kommune nur Sache des Proletariats. Von Anfang an spricht sich in der Beurteilung der Kommune der scharfe Klassengegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat aus; während sie von allen Ausbeutern mit wütendem Haße verfolgt und sogar von den wohlwollendsten der bürgerlichen Geschichtsschreiber verleumdete wurde, hat sich das Proletariat überall von Anfang an rückhaltlos an die Seite der Pariser Arbeiter und ihres Aufstandes gestellt. Und von beiden Seiten mit Recht. Denn trotz aller widersprechenden Formen und besondern Erscheinungen war dieser Aufstand nichts weniger als ein Angriff auf die politische Herrschaft des Kapitals und damit auf die Ausbeutung selbst. Die Sache der Pariser Kämpfer ist unsere eigene Sache.

Wir legen aber deshalb für die Taten der Kommune nicht kritische Bewunderung; gerade von der Seite der Vorkämpfer des Proletariats sind ihre Schwächen am offensten und schärfsten dargelegt worden. Das Proletariat weiß, daß die Taktik des Kampfes sich mit den Verhältnissen und der Erfahrung selbst entwickeln muß. Die Kommune war ihm nicht bloß eine stolze Standarte des Klassenkampfes, sondern zugleich eine ernste Mahnung. Sie war nicht nur eine große Episode unserer Geschichte, sondern zugleich ein Wendepunkt in der Entwicklung des proletarischen Kampfes. Sie erfüllte nicht bloß die Herzen aller Revolutionäre mit stolzer Zuversicht, sondern zeigte ihnen auch die Schwäche der Bewegung. Sie war ein Bild der Reife und zugleich ein Bild der Unreife des Proletariats.

Der Form nach war es ein exaltierter Patriotismus, der die Pariser Bevölkerung gegen die Regierung erbiterte. Als die regulären Armeen Frankreichs alle geschlagen und vernichtet waren und die deutschen Truppen Paris belagerten, mußten die Arbeiter bewaffnet werden. Aber von Anfang an fürchteten die Bourgeoispolitiker der provisorischen Regierung die bewaffneten Arbeiter mehr als die Preußen. Daher führten sie die Verteidigung aus; sie wollten nicht, daß die Arbeiter durch Siege übermütig würden, suchten ihren Mut vielmehr durch den Aderlaß eines abstrichlich ungeschickten Ausfalls zu lähmen und schlossen dann möglichst rasch, unter Preisgabe zweier Provinzen, ihren Frieden mit Bismarck. Daher mußte die Empörung der Volksmassen gegen diese Herrscher eine patriotische Form annehmen, aber sie war im tiefsten Wesen durch die Empfindung bestimmt, daß die Bourgeoisie die bewaffneten Arbeiter fürchtete und auch alle Veranlassung dazu hatte.

Der Form nach beteiligte sich die ganze Pariser Bevölkerung mit Ausnahme der reichen Bourgeoisie und ihrer Schmarotzer an dem Aufstand. Er war nicht die Revolution einer großindustriellen Arbeiterschaft, die sich durch ein klares sozialistisches Programm leiten läßt. Die Pariser Industrie war meist Kleinbetrieb, Luxus- und Fertigungsindustrie, und daher stand neben einem noch in Kleinbürgerlichen Auffassungen befangenen Proletariat eine zahlreiche Klasse von Kleinbürgern. Wodurch wurden diese einmütig zum Aufstand getrieben? Dadurch, daß die Regierung ihnen allen gegenüber als der rücksichtslose Anwalt des ausbeutenden Großkapitals auftrat. Während der Belagerung hatten die Arbeiter einen Militärsold bekommen, während zugleich die Bezahlung der Wechsel und der Mietszinsen aufgeschoben war. Jetzt hob die Regierung beides auf; obgleich Gewerbe und Geschäft noch völlig daniederlagen, sollte der Sold aufhören, also das Pariser Volk dem Hunger und der Arbeitslosigkeit preisgegeben werden; auch hätten jetzt im Interesse der Großkapitalisten und Hausagrarier Wechsel und Rente bezahlt werden müssen, was für die Masse der kleinen Geschäftsleute Ruin und Versteigerung ihres Besitzes bedeutete. Die Antwort war der Aufstand, der also von vornherein Aufstand gegen die Verelendung und die Verachtung durch das Großkapital bedeutete.

Der Form nach wurde der Kampf um die städtische Selbstverwaltung geführt; das verhasste Wort Kommune bedeutet ja nichts anderes als Gemeinde, Gemeindeverwaltung. Hätte Thiers den Pariser die städtische Selbstverwaltung vorgeschlagen, so wäre es nicht zum Kampfe gekommen. Aber das konnte und wollte er nicht, denn hinter dieser Verwaltungsform steckte die Frage von Kapital und Arbeit. Die revolutionären Klassen, die Arbeiter und Kleinbürger, bildeten die Masse der Pariser Bevölkerung. Aber die Bevölkerung Frankreichs war in der übergroßen Mehrheit bäuerlich, reaktionär und bildete die Grundlage einer Zentralregierung, die die Kapitalinteressen vertrat. Die völlige Beherrschung der Stadt Paris durch Beamte der Zentralregierung bildete also — und bildet jetzt noch — das Mittel, die unbeschränkte politische Herrschaft des Kapitals über die niederen Klassen auszuüben. Daher wurde die Forderung einer selbständigen Gemeindeverwaltung, einer Kommune zur Lösung des Klassenkampfes. Daher erscholl ein endloser Jubel der großen Volksmasse, als nach der Vornahme der Wahlen die Kommune feierlich proklamiert wurde. Jetzt würde, so dachte sie, eine Zeit des Glücks und der Freiheit kommen, denn man war jetzt der Ausbeuter und Unterdrücker ledig, die machtlos nach Versailles geflohen waren.

Und mit Recht. Wie anders sah Paris jetzt unter der Kommune aus, jenes Paris, wo sonst der Mehrwert aller Länder in schamloser Verschwendung vergeudet wurde, wo Dürrentum und Laktalentum, wo der reiche Ausbeuterpöbel mit seiner ganzen Schar von Parasiten sich breit machte, wo Verbrechen an der Tagesordnung waren und die Volkseigenschaft alle Empörung der arbeitenden Klassen brutal niederhielt! Jetzt herrschte dort die Welt der Arbeit, der Ernst und die Hingabe der für ihre Freiheit kämpfenden Volksmassen. Gewiß, es wurde auch viel Elend erlitten, nach den Entbehrungen einer langen Belagerung war eine neue Belagerung hinzugekommen. Aber wie anders war ihr Charakter! Das Elend unter der Bourgeoisie herrschaft ist Erniedrigung und Machtlosigkeit; aber das Elend unter der Kommune, wie in jedem großen Freiheitskampf, war stolzer Heroismus. So glänzt die kurze Herrschaft des Proletariats während dieser drei Monate der Kommune wie ein helles Licht in der langen schwarzen Nacht kapitalistischer Herrschaft des 19. Jahrhunderts. Und auch in den politischen Maßnahmen der Kommune, wie sehr auch durch Fraktionskämpfe und durch persönliche Ungulänglichkeiten der Mitglieder das äußere Bild verunstaltet werden mag, spricht der Geist, den wir als unsern eigenen Geist erkennen — durch eine Reihe sozialpolitischer Reformen sollte dem Elend gesteuert, die Volksherrschaft gefestigt, die Macht der Reaktion zerstört und ein demokratisches Gemeinwesen angebahnt werden. Ohne ihre Mängel zu verkennen, dürfen wir heute noch mit Stolz auf diese sozialpolitischen Maßnahmen jener noch völlig ungeschulten Massen hinweisen, als Beweis dafür, wie hoch die Volksherrschaft über der Herrschaft der jetzt regierenden Klassen steht.

Aber das alles konnte nicht helfen. Die durchzuführenden politischen und wirtschaftlichen Reformen erkennen, bildet den leichtesten Teil der Aufgabe des Proletariats. Der schwerste Teil ist den Feind zu besiegen. Und hier schien der Feind wohl einen Augenblick machtlos, aber als er seine Kräfte allmählich sammelte, änderte sich das Bild. Das tatsächliche Machtverhältnis der Klassen war gegen die Kommune. Die Masse der Bevölkerung war bäuerlich, ohne irgendwelche Aufklärung; die Presse stellte die Kommune als eine Verbrecherbande hin und die aus deutscher Gefangenschaft zurückkehrenden Truppen waren der Regierung völlig ergeben. Das Proletariat war selbst völlig ungeschult, ohne klare Erkenntnis seiner Ziele; erst seit 1868 bestand Preß- und Versammlungsfreiheit. Es wußte nicht die richtigen Männer zu wählen; Unfähige und Schwindler trafen ihr Unwesen in der militärischen Leitung. Aber vor allem fehlte die Organisation. Die Betriebszerpflünderung erzeugte eine lokale Beschränktheit, einen Mangel an Disziplin, der gerade bei der Eroberung von Paris durch die Versailleser Truppen verhängnisvoll wurde; statt geschlossen zu kämpfen, eilte jedes Bataillon zu dem eigenen Stadteil, um

dort im heroischen Kampfe gegen eine Uebermacht zu verbluten.

Besondere Verhältnisse des Augenblicks warfen dem Proletariat die politische Herrschaft in den Schoß. Aber hier zeigte sich, daß die ererbten Kampfmittel der bürgerlichen Revolutionen ihm nicht dienen konnten, diese Herrschaft festzuhalten. Erst mußte es neue Kampfmittel suchen, die ihm gestatten, allmählich seine Macht, seine klare Einsicht, seine Organisation aufzubauen. Die Niederlage der Kommune war der Abschluß der Methode des bewaffneten Aufstands; sie brachte die Methoden des Parlamentarismus zum Durchbruch. Und dadurch hat das Proletariat in den verfloßenen 40 Jahren seine Macht so weit entwickelt, daß es jetzt mit Aussicht auf Erfolg und mit den ihm eigenen neuen Methoden zur Ausführung bringen kann, was damals noch unmöglich war. So ist die damalige Niederlage zur Quelle späterer Siege geworden.

## Der Deuter Landfriedensbruch-Prozeß.

28. März 1911.

Am Donnerstag, dem vierten Verhandlungstage, wurde die Zeugenvernehmung fortgesetzt. Fabrikarbeiter Weller sagte aus, daß Fröhlich in der Versammlung am 26. September, in der der Streik beschlossen wurde, gesagt habe, die Arbeiter sollten der Polizei keine Veranlassung zu Beschwerden geben. Er habe auch davor gewarnt, Alkohol zu trinken, und geäußert, es sei besser, wenn die Arbeiter weiterarbeiteten; vielleicht ließen sich die Differenzen friedlich beilegen. Fröhlich habe auch darauf hingewiesen, daß die meisten beteiligten Arbeiter nicht unterstützungsberechtigt seien; wer streike, tue es auf eigene Gefahr. — Ein Bauhülfer berichtet über frühere Differenzen mit den Bauarbeitern; die Arbeiter hätten die Arbeit selbst niedergelegt; Fröhlich habe den Streik als ungerichtlich bezeichnet und die Wiederaufnahme der Arbeit veranlaßt. Fröhlich habe immer lokal mit ihnen verhandelt.

Eine Anzahl Grundarbeiter, die schon längere Zeit dem Verbande angehören und seine Versammlungen regelmäßig besucht haben, bekunden, sie hätten niemals aufreißende Reden von Fröhlich gehört; im Gegenteil habe er immer ermahnt, sich besonders bei Streiks nicht die Sympathien der Bürgerschaft zu verschaffen. — Gewerkschaftssekretär Becker vom christlichen Bauhandwerkerverbande kennt Fröhlich seit vier Jahren. Fröhlich habe geredet, wie es in Arbeiterkreisen üblich sei. Der Unternehmer Zatas sei verpflichtet gewesen, die tariflich geregelten Löhne zu zahlen. Der christliche Verband würde in ähnlichem Maße genau so vorgegangen sein, wie die freie Organisation. Trotzdem Zatas nicht Mitglied des Unternehmerverbandes war, hätte er die tarifmäßig festgesetzten Löhne zahlen müssen. — Mehrere Funktionäre des früheren Bauhülfsarbeiterverbandes bekunden, daß Fröhlich niemals bei Streiks Zulagen erhalten habe. Wie alle Angestellten des Verbandes habe er während der vorjährigen Aussperrung sein halbes Monatsgehalt abgeleitet.

Einige Besucher der Versammlung vom 26. September erklären, Fröhlich habe in keiner Weise zum Streik „gehetzt“, die Versammlung selbst habe den Streik durch Abstimmung einstimmig beschlossen. — Einige Teilnehmer an der Besprechung vom 8. Oktober bestätigen, daß Fröhlich auch hier zu rühmlich gemacht habe, es müsse alles vermieden werden, was der Polizei Veranlassung geben könnte, gegen die Streikenden vorzugehen.

Bauführer Weller bleibt dabei, daß Fröhlich in der Versammlung vom 26. September vom Säubern der Baustelle gesprochen habe; wer hingehe, tue es auf eigene Rechnung und Gefahr. Auf Vorhalt muß dieser Zeuge angeben, daß er selbst früher einmal Fröhlich aufgefordert hat, gegen einen andern Unternehmer vorzugehen, der die tarifmäßig geregelten Löhne nicht zahlte.

Am Freitag wurde die Zeugenvernehmung fortgesetzt. Ein Arbeiter sagte aus, in der Versammlung am 26. September habe Fröhlich erklärt, es sei keine Kleinigkeit, zu streiken; es seien sehr viele Unorganisierte da. Der Streik sei aber trotzdem einstimmig beschlossen worden. Fröhlich habe aufgefordert, dem Alkohol zu meiden, nicht zu viel bei der Baustelle zu stehen und der Polizei aus dem Wege zu gehen. Auf Befragen des Verteidigers erklärte der Zeuge, Fröhlich habe nicht zum Streik geübertrieben, sondern geäußert, wer streike, tue es auf eigene Gefahr, außerdem seien die meisten nicht unterstützungsberechtigt. Die Gewerkschaftsangehörigen Lange und Kreibohm bekunden, daß Fröhlich niemals Zulagen bei Streiks erhalten habe. Kreibohm, der öfter mit Fröhlich zusammen arbeitete, erklärt, Fröhlich habe bei Differenzen mit Unternehmern immer zur Ruhe gemahnt und seine Kollegen stets vor Ausschreitungen gewarnt. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wurde der Vorsitzende des Arbeiterverbandes für das Baugewerbe in Köln, E. Hie-

Der staerdbauer griff begierig die Gedanken Zatos Jürgers auf.

„Du meinst, 's ist nichts an der Sache? Gar nichts?“  
„Nichts ist wahr daran! Ich schwör dir,“ beteuerte Jürger. „Wirst dir doch von dem alten Weib den Kopf nicht gleich verdrehn lassen!“

Holzer atmete schwer auf, wie jemand, dem man eine drückende Last von der Brust nahm.

„Ja, recht hast schon,“ brummte er, „die Wildedebauerin ist ein Drache. — Der könnt man alles zutrauen!“

Er streckte die langen Beine von sich, legte den Kopf zurück und schloß die Augen. In müßem Hindämmern horchte er auf den Wind, der draußen durch das Geäst der knorrigen Föhren kroch. Seine Gedanken beschäftigten sich noch einmal in unklarem Taften mit dem, was die giftige Junge der Wildedebauerin verraten, und was Jürger dazu gesagt hatte.

Doch allmählich verschwamm das alles zu verzerrten, nebelhaften Bildern, und er schlief ein.

Auch der Freund schnarrte an seiner Seite, den Kopf in den Mantel vergraben. —

Am nächsten Tage stiegen die Jäger, noch ehe der Morgen graute, mit Stock und Stuken in den Felsen empaar. Jakob Jürger lief voran, das Gesicht frisch und rot, den Hut mit der Spießhahnenfeder aufs rechte Ohr gesetzt und die Pfeife im Mundwinkel. Cyprian Holzer folgte dem Jagdgenossen. Er war guter Dinge, denn die Wildedebauerin hatte ja gelogen. Ganz bestimmt hatte sie gelogen.

Holzer schalt sich heimlich, daß er sich so plump von der Alten hatte aufreizen lassen, und es stand bald bei ihm fest, sie hatte nur auf diese Weise Rache für den verlorenen Prozeß nehmen wollen. Kannte er denn die Wildedebauerin noch immer so wenig? Das Band der Freundschaft zwischen ihm und Jürger schien heute enger geknüpft. —

Schon war die Mittagszeit vorüber, als sich die beiden nach beendeter Pirsch trennten, wo der Weg links im

Tal weiter, rechts aber über steile Wiesen und Waldstücke nach dem Hof auf dem Rasereck hinaufführte. Nicht umsonst war die Jagd gewesen. Die Männer trugen einen erlegten Gamsbock bis herber am jähren Stamme einer Firsckiefer gemeinsam auf den Schultern herab, dann lud Jürger die Beute allmählich auf den Rücken, doch die schneidige Gestalt des jungen Bauern trug die Last leicht zu Tal. Holzer stieg indessen seinem Helm zu. Der Ehrgeiz des leidenschaftlichen Jägers war in ihm erwacht, und es tat ihm leid, daß nicht er, sondern der andre heute den glücklichen Schuß getan.

Nun, mochte es sein, ihm gönnte er das Glück, der Bauer vom Stallwiesenhof war ja sein Freund.

Er war eigentlich jetzt sein einziger Freund, denn Cyprian Holzer war nicht sehr beliebt. Man hätte verschiedene Gründe dafür anföhren können. Einige verdrehten ihm seinen Wohlstand. Der Bauer vom Rasereck besaß mehr Tagewerk als irgendein anderer, ja selbst das Widum im Tal, in dem der kleine würdige Pfarrer, Vater Pantraz Ofner, wohnte, konnte sich nicht eines größeren Besitzes an Wald und Weiden rühmen. Andre, und diese waren in der Mehrzahl, liebten Holzer seines wortkargen und hochfahrenden Wesens wegen nicht. Traf der Riese nämlich mit seinen Bekannten auf dem Kirchgang oder in der Schenke beim Eberhöfer zusammen, und wurde er Zeuge kleinlichen Gezänktes, leichtfertiger Lügen oder böser Nachrede, so fuhr er barsch und herrlich dazwischen und duldete keine von der seinen abweichende Ansicht.

Viele wieder mißgönnten ihm den Besitz der schönen Frau und schastten, daß das Glück dem Hof auf dem Rasereck sonniger schiene als den andern Höfen und Häusern, und daß der Herrgott dem raubvogelgleich droben hausenden Geschlecht das Maß irdischer Güter allzuoft und unverdienterweise ausschütete.

Auch Anna hatte manche Feinde im Tal und auf den Berghöfen, wie das bei einer so schönen Frau nicht zu verwundern war.

Man verzieh ihr nicht, daß sie an so vielen jungen Burschen vorübergegangen war, ohne sie zu hören, und gewartet hatte, bis der reiche Bauer sie nahm. Die Wildedebauerin nannte sie eine hochmütige, hergelaufene Prinzessin, die nicht einmal verstehe, eine Kuh zu melken.

Nur einer der Nachbarn schien weder auf Holzer noch auf seine Frau neidisch zu sein; nur einem war's gleich, wieviel jener Gulden im Kasten und Röhre auf der Arm hatte, und das war Jakob Jürger, der Besitzer des Stallwiesenhofs. —

Den steilen Pfad durch Holz und Wiesen und unter kleinen Felswänden hinweg verfolgend, erreichte Holzer den Almbooden des Rasereck. Ueber grünem Hang stiegen Haus und Hof vor ihm empor.

Als er hinter der Höhe auftauchte, erblickte er seine Frau, wie sie neben dem Hause am Brunnen stand und einen hölzernen Milcheimer spülte. Ihre weißen Arme tauchten bis an die Ellbogen in den ausgehöhlten schwarzen Stamm, in den aus hölzerner Rinne das kalte Bergwasser sprudelte. Wie durchsichtige, geschlossene Kristalle ließen im Licht der Sonne die Tropfen an ihrer Haut herab, und ihre Arme waren rund und fest und geschmeidig zugleich.

Anna sang leise vor sich hin mit einer dunklen, wohlklingenden Stimme. Es war die einfache Weise eines Volksliedes, und sein Gang verlor sich über den frisch sprossenden Halmen der Wiese.

Ein starkes Gefühl freudigen Stolzes überkam Holzer, so daß er diesmal gegen alle Gewohnheit von der Seite her über die saubere Wiese heranschritt, um seine Frau scherzend zu überraschen.

„Grüß Gott, du!“ rief er laut, als er sich ihr mit schwerfälligen Schritten bis auf wenige Armlängen genähert hatte, und drückte dabei unter den buschigen Brauen das linke Auge halb zu, wie er es immer tat, wenn er gute Laune hatte.

[Fortsetzung folgt.]